
Die Thüringer Waldzither.

Ein Beitrag zur volkstümlichen Musikpflege.

Von Wilhelm Wobersin, Leipzig.

Es ist dies ein unter diesem Namen seit fast drei Jahrhunderten auch in den entlegensten Stätten des Thüringer Waldes von Holzfällern, Waldarbeitern, Bergleuten, Jägern und von Dorf- und Stadtbewohnern in treuer Anhänglichkeit gespieltes echt thüringisches Volksinstrument.

Die schlichte, eigenartig schöne Klangfarbe hat dem eine Zeitlang in Vernachlässigung geratenen Instrumente neuerdings die recht zutreffende Bezeichnung: „Liebliches Kind des Thüringer Waldes“ eingetragen.

Unter der Dorflinde, im Walde und in den Spinnstuben

bringen meist schwielige Hände die einfachen trauten Weisen des Volkes darauf zu Gehör — (Ännchen von Tharau, Ach wie ist's möglich dann, usw.) —, unvermittelt setzt eine wohlklingende Singstimme mit ein, der sich bald eine zweite (Alt) singende zugesellt, bis nach und nach ein ganzer Chor der Träger von Gesang und Saitenspiel geworden ist.

Besonders wirkungsvoll ist es, wenn sich die in tieferen Stimmungen stehenden und entsprechend größer gebauten Instrumente für die Alt-, Tenor- und Baßlage zu einem an schönen Klangeffekten reichen Duo-Terzett oder Chorspiel zusammenfinden.

Und dann die reizenden Volkstänze, oder besser gesagt, Dorftänze. —

Diese ungeschminkten Naturdarbietungen im Saitenspiel, Sang und Tanz, waren auch mir immer gemütsstiefe Vermittler stimmungsvoller Stunden und reiner Volkspoesie, von denen man stets mit einer gewissen Wehmut scheidet. —

Auch in mehreren thüringischen Industrieorten habe ich kleine und größere Spielvereinigungen kennengelernt, die zur Pflege eines musikalisch zwar nicht einwandfreien, in seiner Einfachheit aber immerhin originellen und daher für den Pfleger volkstümlichen Musizierens nicht uninteressanten Chorspieles zusammen kommen. Die mehrstimmige Besetzung wurde in einer dieser Vereinigungen, die mir besonders strebsam erscheint, noch durch eine besonders klangvolle Baß-Waldzither erweitert. Es gibt also auch schon für Quartettbesetzung gebaute Instrumente. Ich traf auch Gruppen, die eine nach der Diskantwaldzither umgestimmte Gitarre als Baßinstrument benutzten.

Bei einem Köhler, der mitten im Walde zwei Kohlenmeiler betreute, hörte ich auf drei Waldzithern ein Volkslied (ohne Gesang), in dem kein halber Ton vorkam. — Mit einer Dosis Sinn für die bescheidene musikalische Ausdrucksweise dieser notenunkundigen, schwer arbeitenden Volkskünstler, und in gerechter Würdigung der sichtbaren Befriedigung, welche die Spieler selbst dabei haben, kann man auch solches Spiel noch Musizieren nennen, wenn man für Darbietungen ganz einfacher Menschen Verständnis hat.

Den Sommer über haben die meisten Spieler mit ihren Instrumenten die angestammte Scholle mit einem längeren Daueraufenthalte im Walde, als Holzarbeiter, Köhler oder dergleichen vertauscht und sind dann von den modernen Kurgästen Thüringens nicht an den üblichen Verkehrswegen zu finden. Der auf Schusters Rappen die Schönheit und Einsamkeit des Thüringer Waldes in stiller Andacht durchstreifende Naturpoet trifft schon eher auf sie. Ist er selbst eine offene Natur und gar noch musikbeflissen, dann lohnt sich eine Rast bei diesen gern mitteilbaren Menschen gar vielfältig.

Mir kam deren Spiel im heiligen großen Walde stets seelenvoller und freudiger, gleichsam als eine Erschließung ihres Innenlebens vor, als im Winter, wenn ihr Musizieren wieder auf begrenzte Räume angewiesen ist.

Und ein anderes noch hat meine Betrachtungen dieser mir stets lieb gewesenen musizierenden Freunde erfreulich und wertvoll bereichert: Es ist die Treue, mit der sie zu den in der Thüringer Heimat oft von Tischlern, Sargmachern, Gewerkschäfteherstellern u. a., fast primitiv gebauten Waldzithern halten. Die Originalität des Äußeren solcher Instrumente ist tatsächlich reine Volkskunst. Da ist ein Waldzitherbauer, dessen kleiner Betrieb fast nur auf Handarbeit eingestellt ist. Seine Erzeugnisse sind besonders charakteristisch. Ein schön wirkender Farbenauftrag schmäler, kurzer, rot und schwarzer Striche um Deckenrand und Schalloch, dieses mit dünner, grüner Gaze ausgefüllt, darauf einen goldglänzenden einfachen Papierstern geklebt, die starke einzige Baß-Saite neben dem Griffbrett frei schwebend, also ohne Bünde darunter, der Hals mit Griffbrett und dem Wirbel — oder Mechanikstock trotzig und eckig vom dünn zusammengefügteten Korpus abstrebend, geben seinen Instrumenten einen besonders eigen-

artigen Reiz. Der Instrumentenbauer von Fach stellt seine Instrumente natürlich anders her, und es gibt in Thüringen auch einige Waldzitherbauer, die fachmännisch arbeiten.

Aber der vorher erwähnte, reine „Volkskunst“ produzierende Waldzitherbauer ist den Thüringern in seiner „eigenen“ auf heimatliche Charakteristik eingestellten Baukunst lieber.

Mit freudigem Stolz zeigte mir dieser einfache Mann Bestellungen von Thüringer Landleuten aus fast aller Herren Länder.

Das alles zusammengenommen ist schon etwas Schätzenswertes.

Noch ein anderes Beispiel.

In einer gutsituierten gebildeten Sägemühlenbesitzer-Familie spielten der Hausherr, zwei Töchter und ein Sohn, neben der Pflege guter Hausmusik (Geige, Klavier, Cello und Gesang) mit Vorliebe die vom Vater als junger Dorfbub erlernte Waldzither. Hier waren die Darbietungen allerdings wesentlich anders geartet. Die schon erwähnte Pflege guter Hausmusik und ein gewisser harmonischer Orientierungssinn hatte hier das Waldzitherspiel außerordentlich günstig beeinflusst.

Wohl hatte ich mir auf meiner Thüringenfahrt 1919, nach erlangter Kenntnis der Akkord- und Tonleiterlagen, sagen müssen, daß das Spiel auf diesen Instrumenten nicht nur melodieführend, sondern auch harmonisch wirkungsvoller ausgestaltet werden könne, was ich aber in dieser vortrefflichen Familie zu hören bekam, war etwas, was ich nicht erwartet hatte. Nicht allein die geschmackvolle Behandlung der Ausdrucksmittel (Dynamik) und das schöne saubere Spiel, hauptsächlich überraschte mich die harmonische Vielgestaltigkeit in der Akkordbenutzung. Auch hier war die Antwort auf meine Frage nach Notenmaterial wie überall: „das üben wir uns ohne Noten nur nach Gehör ein“. Oft ersetzen auch längere oder kürzere ein- und mehrstellige Zahlenreihen auf Papierstücken die üblichen Drucknoten. Außer vier oder fünf Schulen verschiedener Stimmung existiert also noch keine nennenswerte, der Verbreitung dieses Instrumentes nützliche Literatur.*)

Es ist eine Kulturpflicht, diesem zu uns gleichsam vom Walde hernieder kommenden Klange, auch bei uns im Tale und auf den Höhen außerhalb Thüringens einen guten Resonanzboden zu bereiten und dem musikalisch wirklich nicht undankbaren Instrumente eine seinem völkischen Werte würdige Stellung unter den anderen uns heimisch gewordenen Hausinstrumenten, wie Mandoline, Gitarre und Konzertzither zu sichern.

Da die Art, die Saiten der Waldzither anzuschlagen, nichts mit dem Tremolo der Mandoline zu tun hat (irrtümlicherweise wird die Waldzither von Unerfahrenen noch wie Mandoline gespielt), sie auch nicht wie Gitarre oder Konzertzither mit mehreren Fingern zugleich anzuschlagen sind, sondern die Saiten nur vom Zeigefinger der rechten Hand ohne Spielblättchen oder Ring zum Erklängen gebracht werden und durch die verblüffend einfache und praktische Stimmung des Instrumentes auch der linken Hand durchaus keine schwierigen Griffe abverlangt werden, ist dieses Instrument ohne Frage das leichtest erlern- und spielbare.

Dazu kommt noch die überaus leichte und günstige Verbindungsmöglichkeit der Melodie mit den harmonischen Akkordgruppen als Begleitung.

Das ist ein Vorzug, den weder die Mandoline im Verhältnis zur Selbstbegleitung, noch die Gitarre umgekehrt bei Einbeziehung der Melodie in die Begleitung, mit der gleichen Leichtigkeit der Ausführung hat. Die viel schwieriger spielbare Konzertzither kommt für einen Vergleich mit der Waldzither in dieser Richtung gar nicht in Frage.

*) Der „Thüringer“ Waldzitherspieler stimmt sein kleines Diskantinstrument in G-Dur und die etwas größere 2. Zither in C-Dur. In G-Dur sind bis jetzt nur 2 Schulen erschienen, die übrigen in C-Dur.

Nach allen mir auf meinen Fahrten in Thüringen über die Waldzither gesammelten Kenntnissen wundert mich der tiefe Schlaf dieses Dornröschens nicht mehr, denn der tatsächliche Mangel an fruchtbarer Literatur für das Instrument ist die einzige Behinderung für seine Verbreitung geblieben.

Unserer wandernden Jugend kann dies Zupfinstrument für die bereits teilweise auf Wanderungen verpönte Mandoline ebenfalls ein dankbarer Weggenosse sein und anderen im Stübchen beim Lämpchen, wie im schönen Thüringerland, manche stimmungsvolle Stunde bereiten.
